

AUS: »WIE KAM ES ZU DIESEM BUCH«

Nach meinem ersten Artikel für die *Süddeutsche Zeitung* über die Gwich'in in Nordkanada und Alaska im Oktober 2019 war ich auf der Suche nach einem neuen Thema. Die Gwich'in kämpfen gegen Öl- und Gasbohrungen im Arctic National Wildlife Refuge, einem ihnen heiligen Gebiet, weswegen das neue Thema idealerweise ebenfalls dazu beitragen sollte, die nachteiligen Seiten der fossilen Energien zu beleuchten.

Kurze Zeit nach Erscheinen des Artikels war ich zu einem Brunch einer Freundin aus dem Businessmilieu eingeladen. Die hauptsächlich aus jungen Eltern und ihren kleinen Kindern bestehende Runde versammelte sich in einem eher vornehmen Viertel in Hamburg-Eilbek. Es stellte sich heraus, dass einer der Väter gerade von einer Geschäftsreise in die USA zurückgekehrt war. Er war seit vielen Jahren in der Solarbranche tätig und erzählte, dass es dort gerade einen Boom gebe, der vergleichbar sei mit den Entwicklungen in Deutschland vor zehn oder zwölf Jahren. Selbst in konservativen Bundesstaaten träfe man auf der Straße Leute, die Solarenergie gut fänden und sie für eine Zukunftstechnologie hielten. Weil es in den USA aber – wegen des großen Landes, den vielen unterschiedlichen Bundesstaaten und Regelungen – sehr kompliziert sei, gebe es gerade unheimlich viel zu verhandeln, zu regeln, neue Richtlinien zu entwerfen, Kontakte zu knüpfen und Gespräche auf ver-

schiedensten Ebenen zu führen. Er strahlte die geschäftlichen Chancen dieser Solarzukunft geradezu aus.

Nach meinem Besuch bei den Gwich'in war ich nicht sicher, ob ich in die Begeisterung voll einsteigen konnte. Alles sah ein bisschen zu rosig aus, und ich fragte mich, wo die Nachteile lägen und wer sie zu tragen haben würde. Wie zur Bestätigung holte der junge Vater sein Handy heraus, um uns zu zeigen – inzwischen sah uns auch meine Freundin, die zum Brunch eingeladen hatte, über die Schulter –, wie visionär und mutig die Amerikaner Problemlösungen angingen. Er demonstrierte uns die naturgetreue Animation einer Idee, wie man in Zukunft Energie gewinnen und zugleich das Problem der Speicherung lösen könnte: ein riesiger Betonklotz mitten in einer Wüste, ein dreißig, fünfzig oder sogar hundert (?) Meter hoher Turm. An den Seiten hingen an Stahlseilen schwere Betonbrocken herab.

»Bei Sonne«, erklärte der Solarfachmann, »werden durch umgewandelte Solarenergie die Gewichte in die Höhe gehievt. Dort bleiben sie, bis Energie gebraucht wird, dann werden sie nach unten fallen gelassen und erzeugen Energie, die dann genutzt werden kann.« »Fantastisch«, sagte meine Freundin, und so schien es wirklich.

Mir kamen Zweifel: In welcher Wüste würden die hässlichen Türme aufgestellt, woher kämen die Rohstoffe, wie würden diese dort hingebracht, wo liefen die Leitungen lang und aus welchem Material sollten diese sein? Kurz, welche Nachteile hätte diese geniale Idee der Stromerzeugung und wer würde diese auf sich nehmen müssen? Mutmaßlich lebten die strombedürftigen Kunden, für deren Nutzen das Projekt erdacht wurde, in weit entfernten Zentren.

Ich tastete mich vor und erzählte, dass ich gerade in einem Newsletter der Organisation Carpathia, die für den Schutz Europas letzter Urwälder in den Karpaten kämpft, gelesen hatte, dass dort die letzten ungehindert fließenden Flüsse in akuter Gefahr seien. Grund dafür sind Wasserkraftwerke, die dort gebaut werden – eine grüne Energie –, die ein enormes Desaster für die Natur bedeuten werden. Wie vermutet hatte der Solarvater kein besonderes Ohr für

diesen Beitrag. Es schien, als drohte ich in der Sparte »innovationsfeindliche Europäerin« zu landen.

Aber mein Interesse war geweckt – und mein neues Artikelthema geboren: Gibt es in den USA, wo anscheinend die grünen Energien einen Hype erleben wie bei uns ein Jahrzehnt zuvor, so etwas wie Bürgerenergieprojekte, vergleichbar denen in Deutschland? Communitys, die ihren eigenen Strom erzeugen à la Elektrizitätswerke Schönau?

Zum Glück stieß mein Vorschlag beim SZ-Redakteur auf offene Ohren und ich begann zu recherchieren. Es war eine selbstgewählte Herausforderung. Ich würde mit verschiedenen Amerikanern Interviews in Englisch am Telefon führen müssen, in einem Milieu, mit dem ich möglicherweise überhaupt keine oder kaum Überschneidungen hatte. Und wenn ich ehrlich war, wusste ich auch von den Energie-Gemeinschaften hierzulande und der deutschen Energiewende so gut wie nichts.

Was ich bei der Recherche zunächst über die Energiewende in Deutschland und dann über die Entwicklungen in den USA herausfand, ließ mich bass erstaunt zurück. Es war nicht nur so, dass es in den USA tatsächlich, wie in Deutschland, Bürgerenergieprojekte gibt. Sondern es zeichnete sich ab, dass es eine sehr junge, aber wachsende Bewegung ist, die mit verschiedenen Bewegungen der letzten Jahre Überschneidungen hat. Zu diesen gehören Occupy Wall Street, Black Lives Matter und Standing Rock, aber auch Teile der Bürgerrechtsbewegung. Es sind oft Communitys, die – anders als in Deutschland – aufgrund von Herkunft, Hautfarbe oder Wohlstandslevel eher zu marginalisierten Bevölkerungsgruppen gehören. Aber nicht nur. Genau wie hierzulande gibt es auch nicht-prekäre Mittelschichtshaushalte – in der Regel weiß –, die sich schlicht für Solardächer einsetzen.

In Anbetracht der Energiewende in Deutschland und des Nachweises, den sie erbrachte – nämlich wie schnell ein Ausbau der Erneuerbaren möglich ist, wenn Bürger selbst aktiv werden und von der Politik unterstützt werden – und der nachfolgenden Entwicklungen in den USA ist der David-Goliath-Plot

der Story eigentlich so unglaublich, dass er wie ein Paukenschlag in die Welt dröhnen müsste. Die Diskussion um die Energie und die Antwort auf die bange Frage, ob die weltumspannende Realisierung einer Energiewende hin zur dezentralen, demokratisch organisierten Bürgerenergie möglich ist, scheinen absolut essenziell für die Zukunft des Planeten.

Warum weiß man in Deutschland so wenig darüber, was hierzulande wunderbar geschafft wurde – zusammen mit den Dänen? Warum wissen die Amerikaner es zum Teil besser, was jenseits des Atlantiks gut gelang – aber bleiben und kämpfen für sich, ungesehen vom Rest der Welt? Warum wurden, bei aller Dringlichkeit des Klimawandels, die Fortschritte in Deutschland klammheimlich verloren gegeben, so dass im Jahr 2021 der Anteil erneuerbarer Energien am Stromverbrauch im Vergleich zum Vorjahr sogar um 4,6 Prozent gesunken war. Und warum gab es keinen lauten Aufschrei darüber, dass die Energiewende von unten (vor der veränderten politischen Situation im Februar 2022) massiv ausgebremst worden war? Im ersten Halbjahr 2022 war der Anteil dann wieder auf 51 Prozent geklettert.

Dieses Buch will der von mir wahrgenommenen Stille etwas entgegensetzen. Die Interviews, die ich führte und von denen man naturgemäß immer nur einen kleinen Ausschnitt in Artikeln aufnehmen kann, waren zu inspirierend, um in der Schublade zu verschwinden. So entschied ich mich, sie abzutippen und als Band herauszubringen – eine Sammlung verschiedener Stimmen, verweisend auf viele, viele weitere, die voller Inspiration wären und noch mehr Fenster öffnen würden. Vielleicht helfen sie uns, dranzubleiben, und anderen, sich auf den Weg zu machen.